

Ds Zälgacherli

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645678>

Nutzungsbedingungen

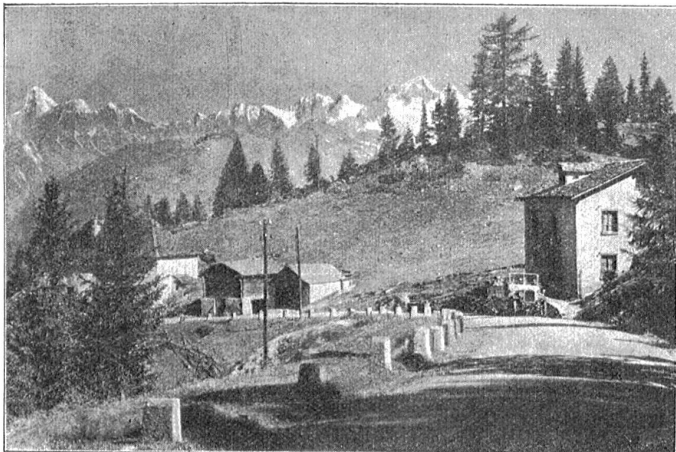
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Partie der Paßstraße über den Simplon.

von den Maltesern gegründet wurde, haben die Zinnenseer eine Missionschule, die von einigen Schülern besucht wird. Eine kleine Glocke, die dieses Jahr gestiftet wurde, tönt hell in die Stille der Berge hinein. Ein Teil des langgestreckten Gebäudes steht seit langer, langer Zeit nur in den Mauern.

Zum Stockalperturm führt die alte Römerstraße, die sich unterhalb der Paßstraße, auf der das Automobil fährt, durch die Weiden hinzieht. Breite Quader kennzeichnen die Anlage, über die Heere mit ihren Rossen und Kanonen zogen. Gewaltig sind die Felsblöcke, die die Ecken des mächtigen Turmes flankieren. Das Parterre dieses Bauwerkes, das durch Kaspar v. Stockalper, den Wohltäter von Brig erstellt wurde, war für Ställe und arme Durchreisende eingerichtet. Im oberen Teil befinden sich Wohnungen, die früher von der Familie Stockalper bezogen wurden, jetzt von Hirten bewohnt sind. Ganz oben unterm Dach ist eine Kapelle mit Putzschnecken eingebaut.

Von der nahen Paßstraße herüber ertönen die Sprengungen von Felsen zur Gewinnung von Material zur Reparatur der vielbefahrenen Straße. Heute fahren viel weniger Automobile als andere Jahre, da Italien seinen Leuten die Ausreise verbot.

H. C.

Des Zälgacherli.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

Es Bickli abgläbe vom Dorf, dert, wo der Chräebärg in gäie Rügge im nen Eggen abbiegt, u wo weder die halti Byse no der ruuch Wätterluft zueche chönne, steit uf em flache Land am Lutterbeckli ammen es flotts Burehmet, ds Lingezälg. Die breiti Marbärgstraß geit dra verby, biegt im ne Rant der Syte nah dür Buechen u Tannen über e Höger u chuntt änevür usen i ds freie Fäld.

Mi fingt allwäg nid grad e hilberi Gäget, as dert hinger im Lingezälg. Dert wird es gäng am erschten aaper, u scho im Horner fingt me Schneeglöggli i der Hofstert, em Beckli nah hei d'Schlüsseli ihri guldgälbe Glöggli us ihre ghaarige Blettli, un a de Sangsteifluch i der Neechi wachse die früechschte Lüberblüemli.

Alles Land i däm Egge, angänds öppe vierzg Zucherte mit em Wald, wo derzue ghört, isch Leuebärgers. Mi gseht em breitchdige Burehus mit em Stöckli un em Spncherli scho vo wytem aa, daß dert allwäg nid grad die gringchste Lüt wohne, mi merkt no gradeinisch, die bruuche nid z'schmalbarten u hei, was nötig isch.

Ch — nei! Wenn i säge: „alles Land“, so isch es e Lugi.

Uf der Sunnsyten isch no nes chlys Acherli, angänds drü Vierteli, wo nid Leuebärgers ihres isch. Sälb het der Alt, wo-n-er no gläbt het, nid chönne derzue chouffe, will ihm's der Heimexander, däm, wo's dennjemale ghört het,

um e kes Gäld het wolle gä. Die angere, wo der hinger no Pflanzplätzen oder Matte hei gha, die hei em Bott vom alte Leuebärgershanef nid chönne widerstah. Eis Bickli nam angere isch zum Lingezälg cho, u je größer das Wäse worden isch, beschet meh het es ein tüecht, die Linge vor em Hus lai ihri rundi Chronen i d'Breiti, grad wie we sie gäng wie meh Blagg hätti gha für ihrer Doller un ihrer Würze. Stolz isch sie dagstange, u we sie ir Bluescht isch gfi, so het men uf der Schtraß scho vo wyt wäg chönne schmöcke, was ds Heimet für e Name heig.

Nume — äbe das Acherli — wie öppis Frönds isch es zwüsche de Matte ychebisset gfi, u wär's gseh het u gwüßt het, worum u woraa, da het müeße säge: „Es isch schad! Das Bickli sött ou no zum Zälg ghöre — de ersch wär es schön abgrundets, alles binang, ungestört für sich!“

Teel hei zwar ou gseit: „Es gcheht ne rächt, dene Leuebärgere, daß sie ou öppis hei, wo se rispet, denen isch ou öppis z'gönne! We se neuiz plaaget, so wärde sie emel de nid stolzi —!“

Mi hätti em Heimexander das Acherli chönne mit Feuf-lyber überlege, er hättis nid gä.

„I has vom Drätti, un i gibes nid, punktum!“ het er gseit. Er het nid grad viel greßt für Zwängg, der Kander. Singäge, wenn er de einisch het ds Mul uufstaa, de in syner Wort e so fescht u sicher gfi wie d'Schneebärg, wo vo wyt här über d'Tannen u d'Flüchli uus gugget hei. Ds Wenn u ds Aber het er nid kennt, nid emal ds Bilecht. Vo wägen er isch eine vo dene gfi, wo vorhär überlegen u nachär rede — ntäm: der Hanef vom Lingezälg het emel scho ne Chehr lang syner Bei gstrekt gha, u der Heimexander het wie gäng uf sym Zälgacherli Mischet zettet, zachergsfahre, Haber gläit oder Kunggle gseht, isch cho mäien oder d'Mählbelen us de Fuhre schryke, het troche grüecht, wenn ihm öpper vo Leuebärgers ebcho isch, un isch still in Wäg u syr Arbit nahgange; nie hätt er derglyche ta, er heig si angerisch bynne, ou denn nid, wo-n-ihm d'Güchli i d'Bei gsfahren isch un es ein tüecht het, es sött ihm z'wyt in vo sym Hus dänne bis i ds Lingezälg.

Dert hei jeche die beede Buebe, der Rees u der Godi, wytergsfuehrwärdet. Sie in beedzäme ghüratet gfi, scho zu Batterisch Lähznte, es Tschuppeli chlys Böld het me gseh um ds Hus ume fägiere, uf em Sanghuuffe fangelen oder am Beckli unger chöcke. Mängisch het me de öppen ou zäme Sak gha, grännet u gluegt, weles lutter chönni brüele, un ihrer Muetter hei ne de wylgt, wele no ghulfe, we sie nid mit no Chlynnere hei all Häng voll z'tue gha: a der Stange hinger em Hus het es neume gäng Wingle gha.

Der Rees het der Charer gmacht u der Godi der Mälcher, u die Lütli in rächt guet mitenangeren uscho. Es het se ja wyterisch nüt plaaget, numen alben a de schöne Summerabete, we d'Muheime gnet hei u die zwe Brüeder vor em i ds Huli ga no veruse in, de hei sie öppen übere gluegt uf Kanders Acherli.

„Es tuet ein ganz weh i den Dugel!“ het de der Rees gschriektet. „We me däm Stiereger vo Heime nume chönnti —“ es het der Sak nid fertig gmacht, aber i der Luft isch er mit beedne Füüschte desumegsfahre, grad wie-n-er eine drunger hätt un ihm wetti ydopple, wie alt u wie tüür.

Der Godi, da het die Sach weniger schwäri gno. „Mm — mi mueß halt chönne wartel!“ het er gseit. „Dä Kander läßt nümme ewig. U de redt me halt de mit den Erbe, die in de allwäg scho chuzeliger, we me ne mit em volle Gäldtfedel winkt.“

„Ja, das isch eso ne Sach!“ git ihm der anger Bischeid u schüttlet der Chopf. „Wär erbt dert? Däich em Kanders Brüeder, der Ruedi! U das isch i söttigne Sache der lyb-ähnlig Kander, ehnder no der herter Chopf het er, mytüür!“

„Ch — wei de emel afe luege!“

Richtig, da Heimexander het nümme lang gmacht. Gh druf ime Hustage het er müeße dra gloube; u wo-n-er isch veruse frage worden uf e Eilchhof, het der Ruedi in Sach

überno. Dä isch im Nachberdörfli gwohnt, het dert e chly gwagneret, un jehen isch er mit sym ganze Handterchsgrümpel überegügle, vo wägen er isch vorhär nume z'Sus gsi.

Der Rees isch zue-n-ihm trabet, chuun isch d'Greibt vür gsi. Het ihm ds längem u z'breitem sy Thärme prichtet u gmeint, emel de jehe grad müesse das Acherli ghoufts sy, u dä Wagnerruedi heig nüt gschunders z'tue, as dä Zälg-bih stierlige z'vergrühe.

„I däiche, we de hesh müesse züghe, so chönnsich bars Gälbt scho bruuche!“ seit ihm der Rees, het der Acherli adhezogen u der Ruedi mit em Dug ungerwüren aagluet. Dä het nüt deglyche ta. „Ja, wie-n-i läge“, fahrt der Rees furt, „mi zahlst deresh grad bar. U we mer hütt no chönnte zämen enig wärde, i miesh grad en Nazahlig, lueg da!“ u dermit het er e Blaaterer Feuflyber uf e Tisch gleit, em angere grad unger d'Nase.

Dä het eis Naseloch zuegha, der Achte teuf zogen, der Hals e chly gstrekt u B'scheid gä: „N-n, i has nid nötig. I bhalte das Acherli scho no!“

„Meinsch, es zahlst der öpper meh weder ig?“

Der Ruedi het d'Achse gschüttlet: „I säg der ja, i has nid nötig. I vermah's scho no z'bha. U wenn i's de nümme vermah, de cha me ja de luege!“

„Mir wettis drum grad jehe! Es macht eifacht e schlächti Gattig, dä Egge dert i üsem Züüg.“ Wo-n-er das gseit het, isch es ihm ganz rot worde vor den Duge. „Mir wei's jehen eifacht!“ het er schier brüelet.

„Oha! Däisch grad gseit, „mir wei's! Da derzue han i däich de ou no öppis z'säge! Da chönnt e njedere cho mit „mir wei's!“ „Wenn ig nid wott!“

„Jä, werum woschte de nid, stäckelatärnetbri abenangere!“

„I ha der's scho gseit, i ha's nid nötig! U de no eis: my Brueber sälig isch eso a däm Zälgacherli ghanget, er het bhertet, das syg ihm ds liebschte! Er heig kes bessersch Land, u niene gäh es so viel u gueti Chirschi, wie uf däm Boum, wo dert am Rand steit, weisch! Da derwo wett i doch de ou no öppis! Un es tüechti mi nid rächt am Xander ta, wenn ih-n-ihm jehe ds beschte u schönste Bihli Land vo sym Wäseli wäg verchies!“

Mit däm B'scheid isch der Rees luttertoube hei.

„I will de ou no mit däm Ruedi ga sprache!“ het der Godi gmeint. „Gingäge probieren ig's de uf nen angere Wäg weder du, das Gügeli i Zärich z'löcke!“

Ame ne Byschten isch er mit em einte B'schüttfaß zum Wagnerruedi vüre. Het ihm's bracht, es rünni, er sölli da luege, was no z'mache syg, oder gob mes müesse verholzen u nes neus la moche. Du het er asa mit ihm gspäcke, u z'letscht het er nen i ds „Nössi“ übere gschleipft zu me ne Halblyter Waadtlänger.

Wo's isch Aabe worde, isch ke Godi heicho. Der Chnächt u der Güeterbueh hei alsini müesse mälche.

Gäng no isch de Godi i der Pinte ghocket; mi het der Wirt aagspannet gha zu me ne Zäpli, un es het si emel preicht, daß dä u der Lingezälgpuur toov verspielt hei. Der Ruedi het gwunne, gar es überschandts Gsell het er gha, er het nahdinah gäng wie ne bessere Luun übercho, der guet Wy isch ihm e chly i Hübel gftige, z'letscht het er emel no asa liebe, u die angere hei ihm ghulfe. (Fortsetzung folgt.)

Marsttag.

Heiß brennt die Augustsonne hernieder; kein Lüftchen bringt Kühlung, gradlinig läuft eine Straße durch die Landschaft. In eine Staubwolke eingehüllt kriecht eine Kompagnie vorwärts. Schon Stunden dauert der Marsch. Endlos scheint der Weg. Kein munterer Gesang rüttelt auf, kein fröhlicher Scherz hebt die Stimmung. Keine Wolke wehrt der sengenden Sonne, wie eine blaue Glocke wölbt sich der Himmel über der Landschaft.

Wie ein Wurm schiebt sich die Kompagnie vorwärts. Der ungewohnte Tornister drückt, die Riemen schneiden ein,

die Luft ist mit Staub erfüllt. In stummer Ergebung schreiten die Leute vorwärts. Die schweren Marstschuhe schlagen gegen die Steine, wie ein tiefes Aechzen und Stöhnen liegt ihr eintöniger Gesang über der Mannschaft. Die Räder sind gebeugt, und ungewollt schaut alles auf die Füße seines Kameraden im vordern Glied. Für landschaftliche Schönheiten ist das Interesse erstorben, Gespräche enden schon nach einigen Sätzen, vorwärts, nur vorwärts... Stumme Blicke suchen den Führer, fragen nach dem Ende...

Von der Stirne rinnt bitterer Schweiß, mischt sich mit dem Staub, welcher das ganze Gesicht entstellt. Rechts anhalten! In stummem Grimm, mechanisch machen alle halb-rechts und marschieren rechts der Straße. Ein Auto faust vorüber, läßt Staub und Dreck zurück. Verwünschungen folgen ihm. Dann geht's im alten Tramp vorwärts. Stille liegt über den Feldern, und nur das Zirpen ungezählter Grillen begleitet die Soldaten... Kompagnie — halt! Zehn Minuten Marstschhalt! In einem Ruf steht die Kompagnie. Die Last des Tornisters und des Gewehres gleitet zur Erde, und schon lagert die Mannschaft am Straßenbord. Wasser fassen! Je zwei einer Gruppe sammeln die Kochgeschirre ein und holen Wasser. Gierig stürzen sich die Leute darüber her. Gut, daß jeder sein eigenes Geschirr hat, in solchen Augenblicken ist jeder leicht sich selbst der Nächste... Dort flucht einer halbblau über Schmerzen im Rücken, jener zieht seine Schuhe aus und besieht sich seine wunden Füße. Er sagt nichts, aber sein Gesicht spricht genug.

Marschbereit machen! Taumelnd stehen die Soldaten auf, ergreifen mit verbissener Wut neuerdings Gewehr und Saal. Kompagnie vorwärts — marsch! Weiter geht's, aber mühsam, die Füße brennen wahnsinnig, entsetzlich, wie Blei liegt's in den Gliedern. Aber nur einige Minuten, dann ist die Maschine wieder im Gang. Stunde um Stunde verrinnt. Endlos scheint der Tag, nicht umzubringen.

Ries bedeckt die Straße. Wie auf Kommando öffnen sich die Glieder, und unter halbblauem Fluchen und Murren suchen sich die Leute links und rechts der Straße einen bessern Weg. Nur wenige hundert Meter liegt frischer Ries. Aber für müde Soldatenfüße bedeuten sie Kilometer...

In der Ferne erscheint ein Kirchturm. Ein Raunen geht durch die Kompagnie. Die Häuse reden sich, heller blicken die Augen, leichter geht der Fuß. Das heutige Ziel, der Rantonnementsort, zeigt sich. Unter Trommelschlag zieht die Kompagnie im Dörfchen ein. Neugierig steht alt und jung am Straßenrand. Mit lester Kraft und Energie marschiert die Mannschaft daher, sich jetzt nur nicht etwas von Müdigkeit anmerken lassen, nein, nur das nicht! Auf dem Dorfplatz wird angehalten. Nicht lange, so beziehen die Züge ihre Rantonnements. Die Soldaten wechseln die Wäsche, die Schuhe, reinigen den Körper von Staub und Schmutz, stärken sich an Speise und Trank.

Zwei Stunden später hat die Mannschaft Ausgang. Hörst du sie singen dort in der Wirtschaft? Das sind die nämlichen, die noch vor kurzem innerlich murrten und klagten, in verbissener Wut aufbegehrend die Fäuste ballten. So eben stimmt einer einen Tödler an. Weißt du, wer das ist? Es ist derjenige, welcher am Ende des Marsches blutige Goden von den Füßen streifte. Am Gartenzaun schäkert einer mit einer Dorfschönen... Soldatenleben... ar.

Aus der politischen Woche.

Die große Genfer Woche.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen werden, dürfte die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund eine vollzogene Tatsache sein. Am Montag den 6. September begann nämlich die Tagung der VII. Völkerbundsversammlung, die den bedeutungsvollen Akt der Aufnahme Deutschlands als Mitglied des Völkerbundes und Inhaber eines ständigen Sitzes im Völkerbundsrat zu vollziehen hat.